

RUDOLF STEINER

DER KRANKHEITSWAHN IM LICHTER DER GEISTESWISSENSCHAFT

München, 3. Dezember 1907

Der Mensch ist in seinem Leben zwischen zwei Mächte hineingestellt. Auf der einen Seite steht der Ablauf der Ereignisse und Tatsachen, die Fortdauer der Tatsachen um ihn herum, die auf ihn die verschiedensten Eindrücke machen. Dem steht im Innern gegenüber des Menschen eigene Kraft. Man braucht das Leben nur oberflächlich zu betrachten, dann wird einem klar, dass der Mensch einen notwendigen Ausgleich braucht zwischen den Kräften und Tatsachen, die von allen Seiten auf ihn einströmen, und dem, was sich in seinem Innern entfaltet. Wenn der Mensch im alltäglichen Leben Eindrücke empfangen hat, so sehnt er sich nach Sammlung, nach Alleinsein. Er fühlt, dass nur im richtigen Ausgleich ein gesundes Leben gefunden werden kann.

Das drückt für die Tiefe und Breite des Lebens ein schöner, in Rätsel des Daseins dringender Satz Goethes aus:

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort;
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

In diesen zwei letzten Zeilen, die eben aus den «Geheimnissen» angeführt worden sind: «Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, befreit der Mensch sich, der sich überwindet», liegt viel Lebensweisheit. Dem Innern des Menschen, das im Sturme fort-

Berlin, 3. Dezember 1907

schreitet als diejenige Kraft, die in immerwährender Entwicklung und Entfaltung ist, steht gegenüber, was von außen an uns herantritt. Einen Ausgleich finden wir, wenn wir uns selbst überwinden. Das können wir als Leitwort nehmen für die Betrachtungen, die uns heute und übermorgen beschäftigen sollen. Beide Themen gehören zusammen. Heute wollen wir uns mit dem Krankheitswahn beschäftigen, und als notwendige Ergänzung dazu wird übermorgen die Betrachtung über das Gesundheitsrieber folgen.

Erst im Laufe der Betrachtung können die Worte gerechtfertigt werden. Sie führen uns hinein in die geistigen Strömungen der Gegenwart und in das, was die Geisteswissenschaft dem entgegenstellt, was sie dagegen sich als ihre Aufgabe zu setzen hat.

Bei dem Worte «Krankheitswahn» denkt der Mensch zunächst an die uns so oft entgegnetretende Tatsache, dass jemand in mehr oder weniger eingebildeter Krankheit wirkliche Schmerzen und Unlust empfindet. Gerade hier ist ein Gebiet, in dem der Kulturberuf der Geisteswissenschaft einzusetzen hat. Davon hängen wichtige Dinge ab. Bevor wir darauf eingehen, was die Geisteswissenschaft hierzu zu sagen hat, lassen Sie uns ein paar Bilder aus dem Leben der Gegenwart vor unsere Seele stellen. Alle Beispiele, die hier angeführt werden, sind aus dem Leben genommen.

Auf einer meiner Reisen, es war auf dem Wege von Rostock nach Berlin, saßen zwei andere Menschen mit mir im Coupé, eine Dame und ein Herr, die sehr bald miteinander ins Gespräch kamen. Der Herr benahm sich ganz merkwürdig. Schon nach einigen Worten legte er sich der Länge nach auf die Bank und sagte, nur so könne er das Leben ertragen. Die Dame erzählte, sie sei aus dem Osten und sei in einem Ostseebad gewesen. Gestern sei sie vom Heimweh ergriffen worden und habe beschlossen, nach Hause zu reisen, und sie brach in Tränen aus. Der Herr kam durch das Weinen der Dame darauf, von seinen Gesundheitszuständen zu erzählen: Ich habe viele Krankheiten und reise von Sanatorium zu Sanatorium, ohne Gesundheit zu

Berlin, 3. Dezember 1907

finden. - Die Dame sagte darauf: Ich verstehe auch viel von Krankheiten. Viele Leute in meiner Heimat verdanken mir Gesundheit und Leben. - Der Herr erzählt aus der langen Reihe seiner Krankheiten eine; die Dame gibt ihm aus der Wissensfülle ihres Herzens ein Rezept, das der Herr sich aufschreibt. Nach wenigen Minuten kommt die zweite Krankheit und so weiter, bis er glücklich dreizehn Rezepte aufgeschrieben hat. Der Herr hatte nur die eine Sorge: Wir kommen um neun Uhr in Berlin an, kann ich mir dann die Rezepte auch noch machen lassen? Die Dame tröstete ihn, dass es wohl noch gehen würde. Merkwürdigerweise fiel es dem Herrn gar nicht auf, dass die Dame doch selbst krank war. Die Dame sagte weiter: Ich habe viel Mitleid, - und sie zählte ihre eigenen Krankheiten auf und erzählte, wo sie überall war, um Heilung zu finden. Der Herr empfahl ihr ein Werk von Lahmann. Darauf folgte die zweite Krankheit und die zweite Broschüre, bis sie im ganzen fünf bis sechs Werke aufgeschrieben hatte, die sie am nächsten Tage kaufen wollte. Zuletzt schrieb sie sich noch die Adresse von Lahmann auf. Unterdessen waren sie in Berlin angekommen. Jeder hatte seine Sache aufgeschrieben und ging zufrieden weg.

Wer die Leute mit ein klein wenig Blick für die Sache ansah, der merkte bald, dass der Dame wohl einiges fehlte, dem Manne aber nur der Wille zur Gesundheit. Hätte er den Willen aufgebracht, gesund zu sein, so wäre er vollständig gesund gewesen. Darin haben wir etwas Symptomatisches, das uns vielfach in der Gegenwart entgegentritt, und der prüfende Blick wird von diesem Bilde zu einem anderen übergehen können.

Wandern wir in Gebirgsgegenden, so sehen wir alte Burgen, verfallene Schlösser und so weiter, die uns erinnern an alte Zeiten, wo nach Stärke des Geistes gestrebt wurde oder wo die äußere Kraft geherrscht hat. Diese Burgen sind heute verfallen, aber überall in der Nähe dieser Monumente der Stärke sieht man heute Sanatorien, eins neben dem andern. Dieses Bild bot sich mir vor einiger Zeit in einer besonders sanatorienreichen Gegend. Es ergab sich die Notwendigkeit, mich eine Viertel-

Berlin, 3. Dezember 1907

stunde in einem solchen Sanatorium aufzuhalten. Die Leute begaben sich gerade zum Mittagessen. Die Überzeugung, die ich da gewonnen habe, war die, dass unter den hunderten kein einziger war, der eigentlich die Lebensweise im Sanatorium ernsthaft nötig hatte.

Nun wollen wir zu intimeren Bildern übergehen, die wir finden in den Annalen denkender Ärzte der Gegenwart. Es gibt ja glücklicherweise solche, die sich auch neben dem Körper mit der Seele beschäftigen. Ich wähle ein Beispiel von einem Arzte, der sicher alles Theosophische als Unsinn ansehen würde. Diese Leute sind ganz gewiss von demjenigen, was die Geisteswissenschaft zu sagen hat, ganz und gar unbeeinflusst. Ein solcher hervorragender Arzt hat aus seinem Leben verschiedenes aufgezeichnet, verschiedene Fälle, wo ihm Leute begegnet sind von der Art, von der das aus dem Coupé Erzählte nur ein besonders grotesker Fall ist. Er wurde zu einem Mädchen gerufen, bei dem alle Symptome auf Gehirnhautentzündung hinwiesen. Der Arzt hatte aber einen guten Blick. Als er allein mit ihr war, stellte er die Fragen, die man in solch einem Fall wohl stellt, aber alle seine Fragen verfangen nicht. Endlich stellte sich heraus, dass die junge Dame aus der Schule kommen sollte; im nächsten Jahr aber sollten besonders interessante Vorlesungen sein, die sie noch hören wollte. Da alles in der Familie dagegen war, verfiel sie in Krankheit. Der Arzt sagte: Ich werde mich dafür verwenden, dass Sie noch dort bleiben dürfen, aber Sie müssen sofort aufstehen und zu Tisch kommen. - Es geschah. Nach wenigen Minuten erschien die Dame bei Tisch und war nicht mehr krank. Ein anderes Beispiel: Ein sehr geschickter anderer Arzt, der sehr bekannt ist und mir immer eine gewisse Achtung eingeflößt hat, musste eine Knieoperation ausführen. Der Bruder des Patienten war dabei. Bei der Operation knackte es. Der Bruder bekam davon einen grässlichen Schmerz. Die Operation verlief gut, aber der Bruder wurde krank und konnte ein ganzes Jahr lang nicht geheilt werden.

Berlin, 3. Dezember 1907

Da sieht man, welche Gewalt die Phantasie und verkehrte Einbildung auf die Seele haben kann und wie von der Seele aus Nachbildungen von Krankheiten wie wirkliche, echte Krankheitsbilder entstehen können. Aber der Arzt darf hierin auch nicht zu weit gehen. Der, welcher eben genannt worden ist, ist sehr geschickt. Er ließ sich auch nicht durch die Annahme täuschen, dass es immer so sein müsse. Eine Dame kam zu ihm, welche seit dem Tode ihres Mannes unerträglichen Schmerz in ihrem Knie hatte. Sie war von vielen Ärzten behandelt worden, die sich immer darüber klar zu sein glaubten, dass ihre Krankheit mit seelischen Zuständen zusammenhänge, mit dem Eindruck vom Tode ihres Mannes. Hier aber suchte der Arzt mit dem gesunden Blick keine seelische Verirrung. Er fand, dass in diesem Falle ein großes Hühnerauge an der Ferse zugrunde lag. Nach der Operation schickte er die Dame zur Nachkur nach Gastein, um seine Kollegen nicht zu sehr zu blamieren.

So haben wir jetzt die Situation durch die verschiedensten Bilder beleuchtet. Sie sehen, wie stark die Einbildung, das seelische Bild, zurückwirken kann auf den leiblichen Organismus. Man konnte sagen, hier hatte man es gewiss nicht mit wirklichen Krankheiten, sondern mit Krankheitswahn zu tun. Aber wer sich klar darüber ist, dass alles Leibliche der Ausdruck des Geistigen ist, dass alles, was unseren Sinnen gegenübersteht, die Manifestation eines Übersinnlichen ist, wird die Sache nicht so leicht nehmen. Selbst in scheinbar ganz fernliegenden Dingen haben wir es oft mit Einflüssen der Seele auf den Leib zu tun. Und das, was uns anfangs als Kleinliches, Lächerliches erscheint, die Einbildung, führt, wenn es dann zu Schmerzen kommt, sehr oft zu den Anfängen von wirklichen Krankheiten, und noch weiter als bloß zu den Anfängen. Das ist mehr als etwas, was man mit einem bloßen Achselzucken abtun kann. Wir müssen uns, wenn wir da tiefer eindringen wollen, vor die Seele rufen, worüber schon öfter hier gesprochen worden ist: die Natur und Wesenheit des Menschen.

Berlin, 3. Dezember 1907

Für die Geisteswissenschaft ist das, was uns entgegentritt, nur ein Äußeres. Der menschliche Leib ist ein Glied unter anderen Gliedern der menschlichen Wesenheit, das er gemein hat mit allen andern ihn umgebenden Wesen. Darüber hinaus hat er den Ätherleib, der den physischen Leib wie bei jedem Lebewesen durchdringt, der ein Kämpfer ist gegen den Zerfall des physischen Leibes. Das dritte Glied ist der astralische Leib, der Träger von Lust und Unlust, Freude und Schmerz, Leidenschaft und Begierde, der niedrigsten Triebe sowie der höchsten Ideale. Ihn hat der Mensch nur gemeinsam mit der Tierwelt. Das, wodurch der Mensch die Krone der Schöpfung ist, wodurch er sich unterscheidet von allen Wesen, ist sein Ich. Diese vier Glieder bilden zunächst für unsere Betrachtung den ganzen Menschen. Wir müssen uns aber klar sein, dass alles, was sich unsern Augen sichtbar macht, nichts anderes ist als aus dem Geiste heraus Entstandenes. Kein Materielles gibt es, das nicht ein Geistiges als Grundlage hätte.

Ein schon Öfter gebrauchter Vergleich: Ein Kind zeigt uns Eis. Wir sagen: Es ist Wasser in anderer Form. - Das Kind wird dann sagen: Du sagst, es ist Wasser, aber es ist doch Eis. - Darauf wird man sagen: Du kennst nicht die Art und Weise, wie Wasser in Eis übergeht. - Ebenso ist es für den, der nicht weiß, dass Materie eine Verdichtungsform des Geistes ist. Für den Geisteswissenschaftler ist aber alles, was sichtbar ist an uns, aus demselben entstanden, was wir als astralischen Leib in uns tragen. Ätherleib und physischer Leib sind aufeinanderfolgende Verdichtungsprodukte des astralischen Leibes. Ein Bild: Wir haben irgendeine Masse von Wasser und bringen einen Teil davon in Eisform, dann haben wir Eis in Wasser. So ist der Ätherleib und der physische Leib aus dem astralischen heraus verdichtet. Der astralische Leib ist der Rest, der seine ursprüngliche Gestalt behalten hat.

Wenn uns nun Gesundheit oder Krankheit entgegentreten, so dürfen wir sagen, dass sie der Ausdruck sind gewisser Kräfte, die wir im astralischen Leibe sehen. Wir sprechen hier selbstver-

ständig nur von den Krankheiten, die von innen heraus sich bilden, nicht von solchen, die durch äußere Einflüsse entstehen, wie Beinbruch, verdorbener Magen, Schnitt in den Finger. Wir sprechen von denjenigen krankhaften Zuständen, die aus dem Menschen eigener Natur herausgeboren werden und wir fragen uns: Besteht nicht nur aus alter Zeit ein Zusammenhang zwischen dem astralischen Leibe und dem physischen Leib, sondern ist auch heute noch zwischen den inneren Vorgängen der Seele, Lust und Leid, und den physischen Zuständen unserer Leiber ein Zusammenhang vorhanden? Können wir sagen, dass etwas für die äußere Gesundheit des Menschen davon abhängt, dass er diese oder jene Gefühle durchmacht, diese oder jene Gedanken erlebt? Wenn wir uns mit solchen Gedanken durchdringen, werden wir hineinleuchten können in wichtige Erkenntnisse, die gerade unseren heutigen Menschen wertvoll sein sollten.

Der Mensch hat heute die Fähigkeit verloren, sich zu der Erkenntnis aufzuschwingen, dass der physische Leib nicht das einzige ist. Es kommt dabei nicht darauf an, was der Mensch theoretisch glaubt, sondern es kommt darauf an, was er im Innersten seiner Seele für eine Gesinnung hat gegenüber den höheren Gliedern seiner Wesenheit. Um einzusehen, worauf es dabei eigentlich ankommt, erinnern wir uns an den Streit zwischen Rudolf Wagner und Carl Vogt, dem Verfasser der Schrift «Köhlerglaube und Wissenschaft». Wagner vertrat den spiritualistischen Standpunkt, während Vogt in dem Menschen nur ein Konglomerat von physischen Dingen, von Atomen sah. Die Gedanken sind für ihn nur eine Absonderung des Gehirns, ein blauer Dunst, der aus den Bewegungen des Gehirns entsteht. Im Tode hören die Stoffe auf, diesen blauen Dunst von Gedanken zu entwickeln. Dagegen wandte sich Wagner, aber ungefähr so, dass man glauben musste: Wenn ein Elternpaar acht Kinder hat, so geht etwas von dem Geist der Eltern auf die Kinder über, verteilt sich auf die acht. Er stellt sich also den Geist ganz materiell vor, vielleicht wie so viele Menschen als ein Nebelgebilde. Aber es kommt darauf an, dass man mit seinen Gesinnungen, Empfindungen und Gefühlen sich aufschwingt, den Geist wirklich

Berlin, 3. Dezember 1907

zu erfassen. So mag es auch heute viele geben, die zwar nichts wissen wollen von Materialismus, die aber gleichwohl den Geist ganz materiell auffassen. Auch viele Theosophen denken sich den Geist als feinverteilte Materie. Auch in der Theosophie verbirgt sich viel verschämter Materialismus.

Wenn jemand sich nicht zu dieser Höhe des Geistes aufschwingen kann, dann tritt nach und nach eine innere Verödung, eine Leerheit, ein Unglaube an alles, was über die Materie hinausgeht, bei ihm auf. Wenn das die Gefühle ergreift, wenn sich das hineinfrisst in allen Glauben, in alle Gefühle der Seele, wenn der Mensch hinaussieht in die Welt und hinter dem, was er sieht, nichts mehr zu empfinden vermag, dann kommt zum Vorschein, was den Menschen immer mehr und mehr hinführt zum krassesten leiblichen Egoismus, wo ihm immer wichtiger wird der eigene Leib, wo er immer ferner und ferner steht dem Goetheschen Ausspruch:

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wir kommen hier zu einer wichtigen Erscheinung des Materialismus, die erst in Zukunft ganz hervortreten würde, wenn es der Geisteswissenschaft nicht gelänge, sie zu überwinden. Wenn der Mensch nur mit dem Verstande begreift, was seine Sinne wahrnehmen, so wird für die Gesundheit der Menschen etwas ganz anderes folgen, als wenn er in dem, was ihm gegenübertritt, den sinnlichen Ausdruck eines Geistigen sieht. Materialistisches Denken und geisteswissenschaftliches Denken haben eine große Wirkung auf das menschliche Innere. Da hat die Frage nach der Bedeutung des materialistischen und des geisteswissenschaftlichen Denkens eine mehr als nur theoretische Bedeutung. Fragen wir zunächst nach der Wirkung; das eine wirkt verödend, das andere innerlich erfüllend. Für die Bedeutung dieser Wirkungen für den Menschen einige einfache Beispiele: Am ehesten wird man kurzsichtig, wenn man sich im Entwicklungsalter passiv den Eindrücken hingibt. Wenn man sich aber aktiv den Eindrücken der Dinge hingibt, dann bleiben

Berlin, 3. Dezember 1907

die Augen gut. Der Mensch muss von innen heraus produktive Kraft entwickeln. Alles ist gesundend, was den Menschen veranlasst, sich zum Mittelpunkt von schaffender, von produktiver Kraft zu machen. Er soll von innen heraus schaffen, sonst verödet seine produktive Kraft, und seine ganze Wesenheit wird durch die äußeren Eindrücke zusammengepresst. Allen Eindrücken von außen muss die Gegenkraft von innen entgegentreten. Das muss aber auch durch das Umgekehrte sich ergänzen: der Mensch muss eine Tätigkeit entfalten, die sich gegen das Äußere abschließt, nach außen hin unsichtbar wird.

Zwei Seelenerlebnisse gibt es, in die Sie sich ganz vertiefen sollten, die Ihnen zeigen, dass der Mensch eine innere Fülle besitzt, die ausstrahlt nach außen, und dass er einen Mittelpunkt sucht für die Tätigkeit nach außen. Diese zwei Gefühlsrichtungen sollte man studieren, denn sie führen uns tief hinein in die Krankheiten der Menschen. Das eine Gefühl ist negativ, die Angst, das andere positiv, die Scham; es bedeutet aber auch etwas Negatives. Angenommen, Sie stehen einem Ereignisse gegenüber, das Sie in Angst und Schrecken versetzt. Wenn Sie dies nicht vom materialistischen Standpunkte betrachten, sondern den Astralleib mit in Betracht ziehen, dann wird das Bleichwerden als Ausdruck erscheinen für Kraftströmungen im Menschen. Warum wirkt die Seele in dieser Weise auf die Verteilung des Blutes? Weil die Seele anstrebt, in sich einen Willensmittelpunkt zu schaffen, um von hier nach außen wirken zu können. Es ist förmlich ein Sammeln des Blutes im Mittelpunkt, um von da nach außen wirken zu können. Das ist mehr oder weniger bildlich gemeint. Bei der Scham ist es umgekehrt, wir erröten; das Blut strömt von innen zur Peripherie. Das Schamgefühl zeigt Zustände, wo wir, was sichtbar ist, auslöschen möchten, wo wir unser Ich auslöschen möchten. Der Mensch will das Ich schwach und schwächer machen, so dass es für das Äußere nicht mehr wahrnehmbar wird. Der Mensch braucht da etwas, um sich zu verlieren, ein Aufgehen im All, in der Weltenseele oder, wenn man will, in der Umgebung, so dass das, was wir unser Ich nennen, nicht nach außen sichtbar werden

Berlin, 3. Dezember 1907

will. Hier haben Sie eine Polarität, die auf wichtige Zustände des Ätherleibes und des Astralleibes hinweist. Dies sind zwei Fälle, wo die Kräfte des Astralleibes nach außen sichtbar werden. Angst und Scham drücken sich in körperlichen Zuständen aus. Wenn Sie das bedenken, so werden Sie begreifen, dass alle seelischen Vorgänge eine Wirkung haben können in den Vorgängen des Organismus. So ist es wahr, so lehrt es die Geheimwissenschaft; es gibt da einen Zusammenhang, wenn das auch zunächst dem Menschen nicht zum Bewusstsein kommt.

Nun müssen wir aber die Erscheinung betrachten, dass die abstrakten Gedanken heute die denkbar geringste Wirkung auf den Organismus haben. Was wir in den abstrakten Wissenschaften lernen, hat die denkbar geringste Wirkung auf den Leib. Deren Prinzip ist, das, was wir sehen und wahrnehmen, in Verstandesbegriffe umzuwandeln. Diese Wissenschaft will nicht zugeben, dass der Mensch innere produktive Weisheit in sich hat, dass die Seele aus sich heraus etwas über die Welt produzieren kann. Äußerlich anschauend produziert sie nichts. Es steht im tiefsten Sinne den äußeren Eindrücken keine innere Produktionskraft gegenüber. Der Wissenschaftler will nichts aus sich finden können.

Wenn wir bedenken, wie tief das wurzelt, dass der Mensch glaubt, nichts mehr aus sich heraus finden zu können, so haben wir hier den Ausgangspunkt für die verödende Wirkung des nur am Äußeren haftenden Wissens.

Welches Heilmittel gibt es nun hier für die ganze Menschheit? Das Heilmittel wäre, dass sich das innere Weisheits- und Wahrheitsforschen, die innere Produktivität des Geistes zu der äußeren Wissenschaft hinzugesellt. Das ist in der wahren Geisteswissenschaft zu finden. Da haben Sie Quellen eröffnet, durch die der Mensch aus sich selbst heraus das zu entwickeln vermag, was hinter den Dingen ist. Den einen erdrücken die Dinge. Wer aber sieht, was keine äußere Wahrnehmung aufnehmen kann, wer das aufnimmt, der schafft das Gegenstück zu der äußeren Wahrnehmung, das notwendig ist zur vollständigen Gesundung

Berlin, 3. Dezember 1907

der Seele und des Leibes. Diese Gesundung der Seele kann nicht durch abstrakte Theorien und Gedanken herbeigeführt werden, die zu dünn, zu dürftig sind. Mächtig wirkt dagegen, was sich aus dem Begriffe in ein Bild verwandelt. Wie ist das zu verstehen? Sie können das am besten begreifen, wenn Sie an das denken, was man Entwicklung nennt. Sie hören da: Es gab einfachste Lebewesen, die immer komplizierter wurden bis herauf zum Menschen. Da haben Sie aber wieder nur abstrakte, dürftige Begriffe. Dasselbe finden Sie in vielen theosophischen Entwicklungslehren. Da geht man vom Logos aus und dann weiter in lauter abstrakten Begriffen wie Differenzierung, Evolution und Involution und so weiter. Das ist zu schwach in seiner Wirkung auf den Organismus. Stark aber wirkt, was in der Seele lebt, wenn man etwas durchdenkt, wie man es sich seit dem 14. Jahrhundert in Deutschland als Bild oder Imagination vor die Seele gestellt hat. Ein solches Bild soll hier einmal dargestellt werden.

Wir wollen in einen Dialog verwandeln, was da dem Schüler gesagt wurde: Sieh dir die Pflanze an, stelle daneben den Menschen und vergleiche beide. Es darf da nicht der Kopf mit der Blüte und der Fuß mit der Wurzel verglichen werden. Das hat selbst Darwin, der Reformator der Naturwissenschaften, nicht getan. Dem Schüler wurde gesagt: Die Wurzel entspricht dem Kopf des Menschen; er ist eine umgekehrte Pflanze. - Die Geisteswissenschaft hat das immer gesagt. Was die Pflanze vom Sonnenstrahle in Keuschheit küssen lässt, damit herausgeboren werden kann die neue Pflanze, das richtet sich umgekehrt beim Menschen in Scham dem Mittelpunkt der Erde zu. Das Tier steht in der Mitte zwischen beiden. Das Tier ist die halbumgewendete Pflanze. Plato sagt, indem er zusammenfasst, was in Pflanze, Tier und Mensch lebt: Die Weltenseele ist am Kreuze des Weltenleibes gekreuzigt. - Die Weltenseele, die durch Pflanze, Tier und Mensch geht, ist am Weltenleibe gekreuzigt. So ist immer von der Geisteswissenschaft das Kreuz erklärt worden. Nun wurde dem Schüler, dem dies bedeutsame Bild vorgeführt worden war, gesagt: Du siehst, wie der Mensch vom

dumpfen Bewusstsein der Pflanze sich heraufentwickelt über das Tier bis dahin, wo er sein Selbstbewusstsein gefunden hat. Im schlafenden Menschen haben wir etwas, was denselben Daseinswert hat wie die Pflanze. Dadurch, dass der Mensch die reine, keusche Pflanzenmaterie durchzogen hat mit dem Begierdenleibe, ist er höher gestiegen, aber auch in gewisser Weise tiefer herabgestiegen. Er hätte sein hohes Ich-Bewusstsein sonst nicht erwerben können; aber jetzt muss er auch seine Begierdenatur wieder umwandeln. Der Mensch wird später ein Organ der Fortpflanzung haben, begierdefrei, wie der Kelch der Pflanze. -So wurde der Schüler hingewiesen auf die Zeit, wo der Mensch begierdefrei seinesgleichen hervorbringen wird.

Das ist im Bilde des heiligen Gral in den Gralsschulen dargestellt worden. Hier haben Sie die Entwicklung nicht in Gedanken gegeben, sondern in einem Bilde, in einer Imagination. So könnten wir alles, was nur in abstrakten Begriffen gegeben wird, umwandeln in Bilder. Dadurch wäre viel getan. Wenn man dieses bedeutsame Entwicklungsideal vor sich aufsteigen lässt bis zur Entwicklung der Imagination vom heiligen Gral, dann hat man nicht nur Nahrung für die Urteilskraft, dann haftet nicht nur der Verstand daran, dann rankt sich das volle Wesen des Gefühls um ein solches Bild herum. Sie erschauern vor dem großen Weltgeheimnis, wenn Sie die Entwicklung der Welt in Wahrheit sehen und in solchen Bildern in sich aufnehmen; solche Bilder wirken gesetzmäßig harmonisierend auf den Organismus. Abstrakte Gedanken sind wirkungslos, diese Bilder aber wirken als gesundende innere Anreger. Bilder bewirken Affekte, und sind sie wahre Weltenbilder, Imaginationen, so wirken sie gesundend. Wenn der Mensch das, was er äußerlich sieht, verwandelt in diese Bilder, dann kommt er los von seinem Innern, dann wird der Sturm in Harmonie ausgelöst. Dann überwindet er die «Gewalt, die alle Wesen bindet», und er wird verwandt mit allem, was ihm entgegentritt. Er fließt nach außen, er wächst durch seine Gefühle mit der Welt zusammen. Das innere Selbst wird zu einem Geist-Universum erweitert. In

Berlin, 3. Dezember 1907

dem Augenblick, wo der Mensch keine Möglichkeit hat, diese inneren Imaginationen zu bilden, da strömt alle Kraft nach innen, der Mensch haftet fest an seinem Ich. Das ist der geheimnisvolle Grund für das, was uns bei vielen Zeitgenossen entgegentritt: Die Menschen haben die alte Form der Religion verlassen, und nun werden sie auf sich selbst zurückgewiesen. Immer mehr leben sie in ihrem Innern, immer mehr nur mit sich selbst. Je weniger der Mensch die Möglichkeit hat, im allgemeinen Weltendasein aufzugehen, desto mehr spürt er, was in seinem Organismus vorgeht. Das ist die Ursache für falsche Angstgefühle und falsche Krankheitsvorstellungen.

Das Bild wirkt von der Seele auf den Organismus, gesunde Disposition des Leibes wird durch wahre Bilder bewirkt. Falsche Bilder prägen sich auch ein. Sie erzeugen das, was uns in den Seelenstörungen entgegentritt, die später zu Leibesstörungen werden. Hier ist der wahre Grund, der schließlich zum Krankheitswahn führt. Derjenige, der sich abschließt gegenüber dem großen Weltenzusammenhang, der wird nicht abweisen können, was ihm entgegentritt. Dagegen ist unmöglich, dass der, welcher sich große Bilder eingepägt hat, sich durch falsche Bilder täuschen lässt. Zum Beispiel würde er nicht, wie es manchmal geschieht, den Strom des Induktionsapparates durch seinen Körper ziehen spüren, obwohl gar kein Strom da ist.

Jedes Bild, das sich nicht einreihet in den Weltzusammenhang, alles, was als einseitiges Bild des Alltags wirkt, ist zugleich ein krankmachendes Bild. Nur dadurch, dass der Mensch immer vom einzelnen aufschaut zum großen Geheimnisse der Welt, korrigiert er, was korrigiert werden muss. Das, was wirklich auf die Seele wirkt, kann eine starke Kraft entfalten. Was im Laufe der Kulturentwicklung in solcher Art hervorgebracht worden ist, ist etwas, was nicht vernachlässigt werden darf. Heute beschränken wir uns auf die Gesundheitsinstinkte. Betrachten wir von diesem Gesichtspunkte aus die Tragödie. Die alten Griechen wussten, dass der Mensch, der eine Tragödie ansieht, die Leiden miterlebt, von ihnen gepackt, ergriffen wird; aber wenn er hin-

ausgeht, so weiß er, dass der Held gesiegt hat über die Leiden, dass der Mensch die Leiden der Welt überwinden kann. Durch den Anblick des Leidens und die Überwindung des Leidens wird er gesund. Den Blick nach innen wenden, macht krank. Das, was im Innern lebt, äußerlich im Bilde zu sehen, das macht gesund. Darum definiert Aristoteles, die Tragödie führe vor, wie der Held hindurchgeht durch Leiden und Furcht, damit der Mensch von Leiden und Furcht geheilt wird. Das erstreckt sich weit. Der Geisteswissenschaftler kann Ihnen sagen, weshalb die alten Völker dem Menschen in Märchen und Sagen Bilder vor die Seele führten: Es wurden ihm Bilder vorgeführt von dem, wovon er im Innern seinen Blick abwenden sollte. Das Blutfließen in den Märchen ist ein gesundes Erziehungsmittel. Wer die Mythen so verfolgen kann, der wird viel in ihnen sehen. Wenn zum Beispiel der Mensch äußerlich im Bilde Rache sieht, wenn er das, was er sich abgewöhnen soll, äußerlich im Bilde sieht, so wirkt das so, dass er es überwindet. Tiefe, tiefe Weisheit liegt auch in den blutrünstigsten Märchen. Unsere innere Harmonie wird gestört, wenn wir immer hineingaffen in unsere Seele; gesunden wird sie, wenn wir hineinblicken in das All, in den Kosmos. Aber man muss wissen, was für Bilder notwendig sind: Man hat etwa einen melancholischen Menschen, einen Hypochonder vor sich, der über gewisse Ereignisse nicht wegkommen kann. Nun will man ihn aufheitern durch heitere Musik oder dergleichen. Dadurch bewirkt man das Gegenteil, wenn es vielleicht auch für den Augenblick nicht so scheint; im tieferen Grunde seiner Seele findet er das schal und öde, selbst wenn er es nicht zugibt. Ernste Bilder sind notwendig, selbst wenn sie zuerst angreifen.

So sehen Sie, dass aus der Geisteswissenschaft eine ganz bestimmte Seelenbehandlung hervorgehen kann. Dem Krankheitswahn kann man im einzelnen nicht beikommen. Er beruht auf unserer materialistischen Zeit, dem Mangel an Produktivität. Die falsche, unbegründete Angst, alle die Gefühle, die das gestörte seelische Gleichgewicht ausdrücken, in der Melancholie und so weiter, werden erklärt durch tieferes Hineinblicken

Berlin, 3. Dezember 1907

in die Zusammenhänge. Hier werden auch die Heilmittel gefunden. Niemals könnte es einem, der die Zusammenhänge durchschaut, geschehen, dass er nicht loskommen kann von seinem Ich. Es ist in solchen Fällen gewöhnlich irgendein Anlass da, aber er wird vergrößert. Ein Beispiel: jemand stößt sich mit dem Knie an der Tischkante. Ihm fehlen die großen, ihn ganz in Anspruch nehmenden Gedanken, so dass er nicht loskommen kann von dem Schmerz. So wird der Schmerz immer größer. Der Arzt wird gerufen und sagt, man müsse das und das tun. Dann fühlt er auf einmal Schmerz im andern Knie. Dann kommt der Ellenbogen dazu und so fort, bis er schließlich Beine und Hände nicht mehr rühren kann, weil er sein Knie angestoßen hatte. Es mögen Dinge vorhanden sein, die die Aufmerksamkeit hinlenken auf einen bestimmten Punkt, aber es sind auch Dinge vorhanden, die einen Ausgleich schaffen können. Der Mensch findet in unserem immer schwerer und schwerer werdenden Leben nur den Ausgleich, wenn er die Geisteswissenschaft auf sich einwirken lässt. Dann wird er den Zivilisationsinflüssen gegenüber gewappnet sein.

Wir können aber auch äußere Gründe finden für die mangelnde Produktivität. Die Tatsachen sprechen laut. Sehen Sie sich die Tiere an, die in unsere Kultur, in die Gefangenschaft verpflanzt sind. Da werden sie krank, sie, die draußen in der Freiheit niemals krank werden würden. Das kommt davon her, dass von allem, was aus der äußeren Umgebung stammt, starke Einflüsse ausgehen auf Mensch und Tier. Das Tier kann keine Gegenkraft entwickeln, denn seine Entwicklung ist abgeschlossen. Der Mensch kommt durch den Kulturfortschritt auch in die Dekadenz, wenn er den äußeren Einflüssen keine produktive Kraft entgegenzusetzen kann. Er muss durch innere Tätigkeit die Einflüsse umgestalten, umwandeln, dann können sie sogar zur Höherentwicklung des Menschen gebraucht werden. Der Mensch, der eine radikale materialistische Theorie ausarbeitet, der Schöpfer derselben, ist gesund, denn er schafft von innen heraus. Die Anhänger dieser Theorie veröden, weil bei ihnen keine eigene produktive Kraft vorhanden ist. Wenn Sie geistes-

Berlin, 3. Dezember 1907

wissenschaftliche Bücher lesen, so hat das gar keinen "Wert, wenn Sie sie nicht innerlich nachkonstruieren. Dann ist es ein innerliches Mitproduzieren. Wenn das nicht der Fall ist, dann ist es kein Studieren geisteswissenschaftlicher Bücher. Darauf kommt es an, die Kraft zu fühlen, die vorwärtsdrängen und die äußere Welt in sich aufnehmen will, und dass man das Gleichgewicht findet zwischen den äußeren Eindrücken und der inneren Produktivität. Vom äußeren Streit der Welt muss der Mensch frei werden, damit dieser sich nicht immer stärker bemerkbar macht und ihn erdrückt. Wir müssen den Gegenstoß ausführen. Der äußere Eindruck muss auch den Gegenstoß von innen erfahren. Dann kommen wir von ihm los, sonst weist er uns immer mehr in unser Inneres zurück. Achten wir immer nur auf unser Inneres, so entsteht ein Leidensbild vor unserer Seele. Wenn wir den Ausgleich der inneren Kraft, die rastlos vorwärts will, und der äußeren Kraft zum Ausdruck bringen, so verschmelzen wir mit der äußeren Welt. So haben wir heute im tieferen Sinne den Krankheitswahn als Zeiterscheinung kennengelernt.

Der Ausgangspunkt war heute: Die Geisteswissenschaft will ein Heilmittel sein, damit der Mensch von sich loskommt und so von jeder bindenden Gewalt. Denn jede bindende Gewalt ist eine krankmachende. So können wir nur klar werden über den tiefen Kern der Goetheschen Strophe:

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort;
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV
<http://anthroposophie.byu.edu>
4. Auflage 2010